

Diese Suche nach Geborgenheit

Neuauflage Der Salensteiner Paul Ilg wollte geliebt werden und sozial aufsteigen. Und schrieb sich sein Leben vom Leib. Nach über hundert Jahren liegt die fulminante Romanserie wieder in der Urfassung vor, ein ausführliches Nachwort ordnet Werk und Autor ein.

Dieter Langhart

Er war «ein Knirps, kaum grösser als sein Tragkorb». Und zog als Hausierer von Hof zu Hof. Er hatte es nicht gut im Appenzellerland, der kleine Matthias. Die Mutter war weit weg in Treustadt (Rorschach), arbeitete in der Fabrik, hatte ihn bei der Basgotte im Gasthaus Gupf abgegeben.

Matthias bricht aus, flieht zur Mutter, lernt den Vater kennen und vertraut ihm, wünscht sich, dass die Eltern sich versöhnen. Matthias sieht den Vater vom See aus, kippt aus dem Boot, der Vater eilt herbei – und ertrinkt. Diesen Tod des Vaters hat Paul Ilg erfunden, den Matthias nicht. Denn Ilg war dieses «Menschlein Matthias», wie die 1913 erschienene Erzählung heisst.

Unbekümmerter Umgang mit den Fakten

Ilg, 1875 in Salenstein geboren, ging als Autor frei mit biografischen und realen Begebenheiten um. Das weist Charles Linsmayer minutiös in seinem Nachwort zur Neuauflage von Ilgs Romanen nach. Der Germanist betreut die Reihe «Reprinted by Huber», die vergessene Preziosen der Schweizer Literatur wieder zugänglich macht. Mit Paul Ilgs Pentalogie ist ihm ein Glanzstück gelungen. Linsmayer hat die vier Romane in die chronologisch korrekte Reihenfolge gebracht und lässt das Buch mit dem «Menschlein Matthias» beginnen, mit Paul Ilgs «Lebenszeit» also, als die der Autor sie später bezeichnete. Denn lebenslang war er auf der Suche nach Geborgenheit.

Linsmayer greift auf die Erstausgabe zurück, die Tetralogie war 1943 erneut herausgekommen. Das war drei Jahre nach den letzten Aussenaufnahmen für Edmund Heubergers Verfilmung des «Menschleins Matthias». Paul Ilg war bei den Dreharbeiten

im Hafen von Rorschach und bedauerte in einer Notiz, nicht am Drehbuch beteiligt gewesen und um die Hälfte des vereinbarten Honorars geprellt worden zu sein – dies belegt auch, dass Paul Ilg und Matthias Böhi identisch sind.

Und identisch bleiben, wenn gleich Ilg der Hauptfigur stets neue Namen gab. Der Schriftsteller hat sein Leben mehr oder minder rückwärts erzählt: Die Schulzeit um 1887/88 in St. Gallen kommt in «Die Brüder Moor» (1912) zur Sprache, die Erlebnisse im Zürich der 1890er-Jahre verarbeitet er in «Lebensdrang» (1906), die Erfahrungen als Journalist in Berlin von 1902 bis 1904 in «Der Landstörtzer» (1909).

Das Gymnasium Treustadt führt Schillers «Räuber» auf. Christian Knecht, unehelicher Sohn einer Arbeiterin, und Ständeratssohn Theo Zellweger spielen die Hauptrollen. Ilg schliesst in «Die Brüder Moor» an die Zeit zwischen der Rückkehr zur Mutter und dem Antritt einer Schreibstelle in Zürich an, verfremdet die biografischen Fakten aber stärker als im «Matthias».

Er will «in die Höhe kommen» und kann nicht

In klassenkämpferischer Allüre thematisiert Paul Ilg das soziale Ungleichgewicht zwischen Christian, Ilgs Alter Ego, und dem reichen Theo. Der Ehrgeiz, das «Indie-Höhe-Kommen» wird Paul Ilg sein Leben lang begleiten und bestimmen.

In «Lebensdrang» erhält der 23-jährige Martin Link eine Stelle beim gewissenlosen Immobilienspekulanten Maag in Zürich. Er verliebt sich in Maags Frau, dann in die Tochter Emma. Eine dramatische Geschichte mit Erpressung, Zurückweisung, Mord, vor allem aber eine Geschichte von der Sehnsucht nach Liebe, die sich in «Der Landstörtzer» fortsetzt.



Paul Ilg und Sohn Kaspar 1926 in Uttwil.

Bild: Aus dem Buch «Das Menschlein Matthias»

Im vierten Roman der Tetralogie lässt sich Ilg von einem Freund in der Ich-Form die Lebensgeschichte des Jost Vonwyler erzählen, hinter dem er unschwer zu erkennen ist. Trotz des «abenteuerlichen Plots» (Linsmayer) wurde der Roman begeistert aufgenommen – bei aufgeschlossenen Kritikern. Denn vor dem Ersten Weltkrieg versprach nur Heimatkunst Absatz. Ilg kehrte 1912 mit «Die Brüder Moor» zu einer einfachen Erzählform zurück, die er im «Matthias» 1913 «zu einem mit keinem späteren Werk mehr erreichten Höhepunkt geführt» hat, wie Linsmayer ausführt. Er schliesst: «Paul Ilg ist in seinem Leben bis auf wenige erfolgreiche Momente insgesamt ebenso gescheitert wie seine Figuren».

Das nächste Reprinted by Huber übrigens ist ein Helen-Meier-Lesebuch. Es wird «auch erschütternde unveröffentlichte Texte enthalten», sagt Linsmayer.

Mi, 22.3., 19.30 Uhr, Kantonsbibliothek, Frauenfeld: «Das Menschlein Matthias», Bühnenfassung von Markus Keller
Paul Ilg: **Das Menschlein Matthias**. Reprinted by Huber, Band 33. Huber 2017, 800 S., Fr. 48.–

«Sein Elend war nicht dumpf und stier, sondern hellsichtig.»

Paul Ilg
«Das Menschlein Matthias»

Sonntagsgedicht

23. märz

notizen

1

nun ist jede stunde grün

2

jeder stein grün

3

jedes wort grün

4

wir sammeln

verwegen etwas

rot

3. april

natürlich ist es draussen wesentlich grüner

natürlich hat jedes wort glück an einem Montag

natürlich wage ich mehr oder weniger

natürlich weiss es die ungewissheit immer besser

«Dieses Bild ist einfach Scheisse»

Premiere Tim Kramer inszeniert in Schaan «Kunst» von Yasmina Reza: Zwar leicht überdreht gespielt, aber als wunderbar glasklares Drama einer Männerfreundschaft.

Männer können in Freundschaften ganz schön liebesbedürftig sein und aus verletzter Eitelkeit ziemlich giftig werden – und dabei auf rutschiges Terrain geraten. Der Designhocker in der Wohnung des neureichen Dermatologen Serge ist dafür bestes Sinnbild – in Schaan eine hübsche Zutat zum Text. Vor allem der nachgiebige, harmoniebedürftige Yvan findet darauf keinen Halt. In Tim Kramers Inszenierung ist dieser mit zwei Gurten befestigte Zeitschriftenstapel mit Kissen ein diskretes Symbol für die Absturzgefahr in dieser Dreiecks männerfreundschaft. Es gibt das Designstück tatsächlich für 128 Euro zu kaufen (Niustudio, Modell «Hockenheimer»).

Treffend besetzt im Ikea-Wohnzimmer

Über diesen Hocker reden die drei Freunde nicht, ihr erbitterter Streit entzündet sich bekanntlich am weissen Gemälde, das Serge für 200 000 Euro gekauft hat.

Sein Freund Marc lacht ihn aus, findet das Bild «Scheisse» und wirft Serge Snobismus vor. Der fount Marc mit: «Fossilienhafte Hartherzigkeit.» Im modernistisch-kargen Ikea-Wohnzimmer passt die Rollenbesetzung wunderbar: Der schlaksig-asketische Matthias Rott fügt Marcs aggressivem Verstand einen Touch ele-

gante Unterkühltheit hinzu, Thomas Beck (untersetzt, mit violettem Pulli, so ein Softie!) lässt den verdruckten Yvan komödiantenhaft jaulen. Fritz Hammel gibt Serge etwas zu tollpatschig mit übertriebenem Hundeblick, sein banales Warenhaus-T-Shirt macht seinen Kunst-Avantgardismus lächerlich. Dass «Kunst» das

erfolgreichste Stück des Gegenwartstheaters ist, versteht man in Schaan sofort. Weil es rasante Boulevardelemente mit tiefsinniger, zeitgenössischer Reflexion über Freundschaft verbindet und weil es demonstriert, dass die dramatischsten Theatergefühle in einem Stück über Freundschaft lodern können. Auch wenn das Stück in der Pariser Oberschicht spielt: Serges eitler Modernismus, Marcs auftrumpfender Konservatismus und Yvans psychoanalytisch verbrämte Weichheit verhandeln die Befindlichkeiten genau jener Schicht, die in den Stadttheatern der Welt im Publikum sitzt. Und es lässt das quälende Auseinanderdriften von ehemals dicken Freunden in aller Vehemenz aufflammen und letztlich in einer überraschend sanftmütigen Versöhnung enden.

Hansruedi Kugler

Weitere Vorstellungen: Sa, 1.4., Fr, 5.5., Mi, 7.6., TAK Schaan



Zimmerschlacht mit Designhocker: (von links) Matthias Rott (Marc), Thomas Beck (Yvan) und Fritz Hammel (Serge).

Bild: Ilja Mess

Margrit Brunner, 1951 in Uster geboren, zur Sprachlehrerin ausgebildet, lebt seit Jahrzehnten in Glarus. Sie publiziert Lyrik seit 1986 und hat die Gruppe «Allyren» mitbegründet. Unsere Tages-Notizen stammen aus dem Band 3 der «Poesie-Quadriga» (Isele, 2014).